

zwischen den Schauern", das nicht per Wiedergabe des Allseits-als-gültig-Vereinbarten zu linearer Identifikation einlud. Frauen beim Fadenwickeln in Konkurrenz miteinander verstrickt, beim Putzen, beim Sichselbstgenießen in einem Glas-Kerzen-Arrangement. Diese Bilder lagern sich einfach ein, können zu Mitspielerinnen meiner inneren Welt werden, ich strenge mich nicht an, unter der Oberfläche zu sondieren, die Frage nach dem Sinn ist hier nicht meine Frage.

Anschließend zeigen auch die Frauen von **Flying Lipstick Theater** zum Genießen. Mit ihren kleinen Kunststücken, Akrobatik, Pantomime, dem schönen Zusammenspiel von Farben, Musik, Bewegung ziehen sie das Publikum in die Kinderbildwelt der Bühne. Das Spiel mit Keulen, Bällen, bunten Wurfringen, mit den Widrigkeiten des Gleichgewichts; der Wechsel von Bemühen, Versagen, triumphierender Siegerpose in der auch Verlegenheit noch steckt, wie gut ich das kennen. Ja, so war auch mein Traum vom Auftritt als Balanceuse auf irgendeiner Bühne. Die Kraftprotzerei, die Ritualisierung männlicher Akrobatik wird in ironisch kurzen Bewegungen als auch hier möglich, aber nicht nötig demaskiert. An diesem Abend kein Theater von Frauen als Mittel des Moralisierens.

Aber am nächsten Abend. **Scarlet Harlets** und **Sirens Theatre Company**. Beide mit Darstellungen unseres gemeinsamen öffentlichen Ichs, seiner Geschichte. Identifikationstheater, Matriarchat, Gewalt von Kirche und Psychiatrie, Hexen. Sogar die inhaltliche Folge ist im zweiten Stück gleich. Ich spüre keinerlei Faszination an diesem Spiel von Mythen und Stereotypen. Scarlet Harlets spielten mit dem Einsatz ihres Körpers, mit Musik, mit Masken. Präzisierten in ihrer Darstellung das Altbekannte. Und zeigten in einigen Szenen Frauen mit Ich-Bewußtsein, die deshalb in ihrer inneren Wirklichkeit für mich nachvollziehbar, konturiert wurden. Trotzdem: Warum spielen diese so offensichtlich stolzen, selbstbewußten Frauen nicht sich selbst. Warum soviel Opferung und soviel Leiden.

Aber die Sirens: Nur die alten Fragen, die alten Antworten, noch dazu in einem Stil, der in mir Langeweile, Leere hervorruft. Dachte, wenn ich in der Kulturszene etwas zu sagen hätte, sollten sie dies feministische Lehrstück vor Primanern spielen, obligatorisch. „We can make it on our own“, singen sie. Aber bitte so nicht mehr für uns.

Monica Streit

Frau Falkland

Zuerst (1527) hießen sie Islas San Antón, die Spanier hatten sie so genannt. 1600 kam der holländische Kapitän Sebald und taufte sie – wie wohl? Sebaldinen! 1690 kamen die Briten und nannten sie, nach einem Zahlmeister der Navy, Falkland-Inseln. 1764 kamen die Franzosen und taufte sie wieder um in Malouines. 1820 besetzten die Argentinier die Inselgruppe, für sie „Islas Malvinas“. 1833 kamen wieder die Briten und nahmen die Inseln, für sie noch immer „Falkland-Inseln“, erneut in Besitz.

Die Ureinwohner, Robben und Pinguine, haben sich bis jetzt zu den diversen Besetzungs- und Benennungsaktionen ihnen gleichermaßen fremder und unerwünschter Herren nicht geäußert. Sie blieben einfach sprachlos.

Als meine Mutter geboren wurde, damals auch noch sprachlos, bekam sie den Nachnamen Gärtner, nach ihrem Vater (mit diesem Namen hatte mein Großvater zuvor schon den Namen meiner Großmutter gelöscht.) Später kam mein Vater, und meine Mutter hieß fortan Pusch. Inzwischen heißt sie Wulff, nach ihrem zweiten Ehemann. Daß meine Schwester mit mir verwandt ist, ist auch nicht mehr am Namen zu erkennen. Sie heißt jetzt Seibolt.

Es leuchtet ein, daß sprachlose Wesen wie Pinguine, Robben oder Säuglinge nicht gefragt werden können, wie sie denn am liebsten heißen wollen. Weniger einleuchtend ist, daß Gesetz und/oder Brauch mit erwachsenen Frauen so verfahren, als wären sie Robben, Pinguine oder Säuglinge. Oder eine Inselgruppe im Südatlantik, die je nach Herrschaftsanspruch verschieden benannt wird.

Wir, die wir in dem Konflikt zwischen England und Argentinien Außenstehende waren, hörten in den Nachrichten mal „Falkland-Inseln“, mal

„Malwinen“. Letzteres allerdings viel seltener, denn Argentinien ist weit weg und hat eine Militär-Diktatur, England ist nah, EG und NATO-Partner und „das Mutterland der Demokratie“.

Bei meiner Mutter und meiner Schwester dagegen kommen keine verwirrenden Doppelbenennungen vor, alles ist „herrlich geregelt. Auch ich, weit entfernt, irgendwelche Besitzansprüche mittels Benennung anzumelden, schreibe brav an „Frau Wulff“ und „Frau Seibolt“. Im Telefonbuch stehen sie beide nicht, nur ihre Ehemänner.

Namen sind Schall und Rauch? Namen sind vor allem: Besitzanspruch oder Besitznachweis. Ob die Herren eine Inselgruppe oder eine Frau als ihren Besitz reklamieren – das damit einhergehende (Um)Benennungsverfahren ist dasselbe und wird höllisch ernst genommen. In Großbritannien ist es ein Politikum, wie jene Inselgruppe genannt wird. „Malwinen“ – ausgeschlossen, Hochverrat! Aber niemand – außer ein paar wildgewordenen Emanzen – nimmt an der offiziellen Bezeichnung „United Kingdom“ Anstoß. Nicht einmal die Queen. („God save the King“ allerdings wagen sie ihr denn doch nicht ins Gesicht zu singen.)

Die Schwestern in den USA sind uns ja in vielem voraus. Als Nachnamen wählen sie sich neuerdings weibliche Vornamen – weil alle Nachnamen, auch die unserer Vorfahrinnen unbrauchbar sind, denn es sind Namen, die diese Frauen von ihren Männern „übernehmen“ mußten.

Julia Stanley, bekannte feministische Linguistin, nennt sich heute Julia Penelope. Noch unbestätigt sind Gerüchte, wonach sie mit dem Faltboot zu den Malwinen oder Falkland-Inseln unterwegs ist, um Port Stanley in Port Penelope umzutauften.

Luise F. Pusch